

in den dem Gegaer gehörigen Dörfern den Bauern, die selbst freilich unschuldig waren, das Vieh raubte. Als im August 1426 der Wartenberger wieder solch „einen Ritt tat“ und in der Zittauer Vorstadt raubte, brachten ihm die Zittauer auf dem Heimwege im Spittelholz eine empfindliche Schlappe bei, so daß er künftig die Stadt in Ruhe ließ.

Auf einen Ruf Berkas von der Duba, den Leipzauer zu Hilfe zu kommen, erschienen die Mannschaften der Sechsstädte zu spät. Die Stadt war bei ihrem Erscheinen bereits verbrannt. — Unglücklich verlief auch die Schlacht bei Auffig in Böhmen am 16. Juni, in der der gefürchtete Prokop der Ältere die Hussiten gegen die Sachsen führte. Die meisten beteiligten Oberlausitzer blieben in dem blutigen Kampfe. Fast jeden Monat beunruhigten die Hussiten in diesem Jahre die Oberlausitz, ohne indessen in das Gebiet selbst vorzudringen.

Als 1427 Kaiser Sigismund mit den Türken in Ungarn beschäftigt war, konnten die Hussiten um so ungestörter ihre Rahezüge gegen die Lausitz ausführen. In der Osterwoche setzten sie sich im Gebirge fest. Zwei Wochen danach marschierten sie unter Führung der beiden oft genannten Prokope gegen Zittau und belagerten die Stadt. Die starke Befestigung durch zweifache Mauern und die zahlreiche Besatzung, noch verstärkt durch auswärtige Hilfstruppen, zwangen die Angreifer aber zum Abzuge. Sie wandten sich nach Hirschfelde, plünderten dort und brannten den Ort nieder. Ostritz erlebte dasselbe Schicksal, und auch das Kloster Marienthal wurde ein Raub der Flammen. Siegfriedsdorf, ein stilles Bauerndörfchen rechts der Görlitzer Straße auf der Anhöhe vor Ostritz gelegen, ist seit jener Zeit überhaupt vom Erdboden verschwunden. Dann zogen die Hussiten weiter und bereiteten der Stadt Lauban eine Katastrophe von unerhörter Grausamkeit.

Nach diesen schweren Verwüstungen ging man mit allem Eifer an die Organisation eines wirksamen Widerstandes. Aus allen Orten erbat man Unterstützung. Die Reichsfürsten, die man auf dem Reichstage zu Frankfurt um Beistand ersuchte, verlangten allerdings zuvor eine Steuer zu den Unkosten. Am Ende des nächsten Jahres zogen sich die Hussiten endlich von der Grenze zurück, kehrten aber im Januar 1429 wieder und plünderten abermals Zittauer Ratsdörfer aus. Auch der Dybin wurde in diesem Jahre wieder belagert, dank seiner günstigen Lage aber wiederum ohne Erfolg. Dafür hatten die Güter und Dörfer ringsum unter Brandschakungen zu leiden. Über Olbersdorf, Hirschfelde und Ostritz zog das Heer dann weiter nach Görlitz und Bautzen. Im Herbst dieses Jahres brachte der in jener Zeit viel genannte Hans von Polenz den Hussiten vor Görlitz eine schwere Niederlage bei, und als sie nach erneuten Plünderungen in Löbau und in der Gegend von Zittau bei Kragau lagerten, wurden sie von den Zittauern angegriffen und vernichtend geschlagen. Der Rest suchte über Reichenberg zu entkommen.

Das nächste Jahr — 1430 — sah die Hussiten wieder in der Lausitz. Sie brandschakten in der Gegend von Zittau und zogen dann nach Görlitz. Bei Reichenbach holten sie sich wiederum eine empfindliche Niederlage. Auf dem Rückzuge nahmen ihnen die Görlitzer bei Hirschfelde 11 Gefangene ab, die in Görlitz später hingerichtet wurden. Trotz allem aber blieb die Kriegslust der Hussiten ungebrochen; denn an Weihnachten dieses Jahres waren sie noch immer da und plünderten diesmal Bernstadt. Im nächsten Jahre bestürmten sie Bautzen und Löbau und setzten auch Zittau wiederum „mit großem Geschütz“ stark zu. Der Stadt selbst vermochten sie wohl nichts anzutun, aber die Vorstadt wurde niedergebrannt. Auch Lauban hatte wieder schwer zu leiden.

Bemerkenswert sind aus den nächsten Jahren die Fehden einzelner, keherisch gewordener Ritter mit den Sechsstädten. Da waren es besonders Nikol Kenschberg aus

Kragau und die Wartenberger, die 1433 und 1434 in den Zittauer, Baugner und Görlitzer Ratsdörfern immer und immer wieder ihr räuberisches Handwerk trieben. Als man im Jahre 1433 Kalsko von Wartenberg auf Tollenstein, weil er einen Verrat begangen hatte, geschleift und gevierteilt hatte, gab das nur neuen Anlaß zu einer jahrelangen Rachefehde. Oft wurde mit den Rittern Frieden geschlossen, doch immer wieder fanden sie Gründe, die Verträge zu brechen. Die reisenden Bürger wurden beraubt; der Handel der Städte war unterbunden, die Unsicherheit auf den Straßen sehr groß geworden.

1458 wurde der Hussit Podjebrad König von Böhmen. Auch die oberlausitzer Städte huldigten ihm im Jahre 1459 und erkannten ihn damit an. Als sich aber 1467 verschiedene Herren unter Führung des Bischofs zu Breslau gegen ihn auflehnten, waren auch die Städte Zittau, Bautzen und Görlitz dabei. Auf's neue drangen die Hussiten ins Land und verwüsteten die Gegend. In Hartau, Poritsch, Allersdorf, Pethau, Bertsdorf und Hörniz sengten und raubten sie; den Mönchen vom Dybin wurden die Fischteiche abgestochen. Das alte Unglück war immer wieder neu. Diesmal kamen der bedrängten Stadt die „Kreuziger“ zu Hilfe. Das waren Studenten aus Leipzig und Erfurt, die gegen die Keher kämpfen wollten. Mit ihrer Hilfe gelang es auch, den grimmigen Feind wieder zu vertreiben.

Als im Jahre 1467 wiederum Hussitenscharen in der Lausitz (Großhennersdorf und Oberseifersdorf) geplündert hatten und mit ihrer Beute über Pethau und Hörniz nach dem Tollenstein zu abzogen, gelang es den Zittauern, sie am Breitenberg in einen Hinterhalt zu locken. Der Kampf, der sich entspann, ist für die Hussiten verhängnisvoll gewesen. Die gemachte Beute wurde ihnen wieder abgenommen und viele Tote ließen sie auf dem Kampfplatz. Ein neues Kriegsvolk, das der Hussitenkönig daraufhin in die Lausitz sandte, wich vor den Mannschaften der Sechsstädte wieder zurück. Diese belagerten nunmehr Hoyerswerda, Sagan und Priebus, weil es ihre Herren mit den Tschechen hielten.

Das Jahr 1469 brachte den unglücklichen Kampf der Zittauer auf der Duedwiese. Während die Söldner und viele Bürger der Stadt an einer Belagerung des Tollensteins beteiligt waren, kamen die Hussiten wieder über das Gebirge und berannten die Stadt. Ihr Ansturm blieb wohl vergeblich, indessen hatten die Bürger außerhalb der Stadt schwer gegen die Hussiten zu kämpfen. Sie hatten sich in der Neumühle auf der Duedwiese festgesetzt, in der sie dann auch eingeschlossen und gefangen wurden. Es mögen etwa 300 gewesen sein, von denen an die 50 den Tod gefunden haben. Die Gefangenen konnten nur gegen schweres Lösegeld befreit werden. Auch die umliegenden Dörfer hatten wieder schwer zu leiden. Dann zogen die Hussiten über Hirschfelde, Ostritz, Schönberg, Friedland und Lauban weiter und wieder zeigten die zerstörten und verbrannten Anwesen der Bewohner den Weg, den die rauhen Kriegsscharen genommen hatten.

Endlich kam auch für jene geplagte Generation der Friede wieder. Aber wie es scheint, zunächst noch immer zaghaft. Denn noch im Jahre 1480 hielt der Bischof Joh. v. Waradein, damals Verweser der Lausitz, die Sechsstädte an, sich aufs beste „zu Ross und zu Fuß“ gegen die Hussiten zu schützen. Aber man war wohl am Ende der Kräfte. So wird uns über Zittau berichtet, daß es angelegentlichst Ruhe suchte und sich hierzu sogar die Erlaubnis des päpstlichen Legaten eingeholt hatte. Man vermochte nicht mehr zu streiten und es konnte auch niemand helfen, weil es den anderen genau so erging.

Menschen und Güter waren in den jahrzehntelangen Kämpfen vernichtet worden. Die Entwicklung der Städte war unterbrochen. Handel und Wandel waren gestört. Und welche seelischen Qualen mögen jene Menschen durch